

Begrüßung und Einleitung in das Symposium

Kurt Kardinal Koch

Sehr geehrte Schwestern und Brüder im Glauben!

Zu unserem Symposium über die Frage nach Gott in den heutigen Auseinandersetzungen begrüße ich Sie herzlich. Im Namen der beiden Schülerkreise von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. heiße ich Sie willkommen, und ich danke Ihnen für Ihr Interesse, das Sie mit Ihrer Gegenwart bezeugen. Es ist bereits das zweite Mal, dass die beiden Schülerkreise ein öffentliches Symposium verantworten, um zu wichtigen Fragen der heutigen Zeit und gegenwärtigen Kirche im Geist der kostbaren Theologie von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. nach tragfähigen Antworten zu suchen.

Im vergangenen Jahr war das Symposium „aktuellen Herausforderungen des kirchlichen Weiheamtes“ gewidmet. An diese Fragestellung schließt sich das Thema des heutigen Symposiums unmittelbar an. Denn das Weiheamt in der Kirche ist vor allem mit der Sendung betraut, in der Verkündigung des Wortes Gottes und in der Feier der Sakramente den lebendigen Gott zu den Menschen zu bringen und die Menschen zu Gott zu führen. Die Frage nach Gott steht deshalb im Mittelpunkt des kirchlichen Lebens und weiheamtlichen Wirkens. Die Kirche verkündet nicht nur das Wort Gottes; sie ist vielmehr auch berufen, als Ort Gottes zu leben. Die Kirche gibt es letztlich nur deshalb, damit in unserer Welt Gott gesehen werden kann. Christliches Leben ist das Leben einer persönlichen Beziehung mit dem lebendigen Gott; alles andere folgt daraus.

Darin liegt in der heutigen Situation der Kirche die wohl größte Herausforderung, auf die Papst Benedikt XVI. in seinem Nachsynodalen Apostolischen Schreiben über das Wort Gottes im Leben

und in der Sendung der Kirche „*Verbum Domini*“ hingewiesen hat: „In einer Welt, die Gott oft als überflüssig oder fremd empfindet, bekennen wir wie Petrus, dass nur er ‚Worte des ewigen Lebens‘ (Joh 6,68) hat. Es gibt keine größere Priorität als diese: dem Menschen von heute den Zugang zu Gott wieder zu öffnen, zu dem Gott, der spricht und uns seine Liebe mitteilt, damit wir Leben in Fülle haben (vgl. Joh 10,10).“¹ In der Tat leiden wir in der heutigen Zeit unter einer gewissen Schwerhörigkeit oder gar Taubheit gegenüber Gott. Wir Menschen in der heutigen Welt haben so viele verschiedene Frequenzen im Ohr oder haben gar die Ohren zugemacht, so dass wir Gott kaum mehr hören. Die wichtigste Aufgabe der Kirche in der heutigen Zeit besteht deshalb darin, die Gegenwart des lebendigen Gottes zu bezeugen und damit den Menschen die Antwort zu geben, die sie zum Leben brauchen.

Als Christen bekennen wir uns nicht einfach zu irgendeinem Gott im Sinne eines höchsten Wesens jenseits der Welt. Wir bekennen uns vielmehr zu einem Gott, der gerade nicht stumm ist, sondern spricht, zu einem Gott, der zu seinem Volk Israel gesprochen hat und der sich in endgültiger Weise in seinem Sohn Jesus von Nazareth mitgeteilt hat, wie dies der Hebräerbrief unüberbietbar ausspricht: „Viele Male und auf vielerlei Weise hat Gott einst zu den Vätern gesprochen durch die Propheten; in dieser Endzeit aber hat er zu uns gesprochen durch den Sohn, den er zum Erben des Alls eingesetzt und durch den er auch die Welt erschaffen hat“ (Hebr 1,1–2). Zum christlichen Grundzeugnis für den lebendigen Gott gehört deshalb ganz zentral das Zeugnis für Jesus Christus, wahrer Mensch und wahrer Gott, den wir mit Thomas, dem Zwillingsbruder, als „Mein Herr und mein Gott“ bekennen (Joh 20,20). Dieses Bekenntnis, das unserem Symposium den Titel gegeben hat, ist nicht nur das kürzeste, sondern auch das schönste und tiefste Glaubensbekenntnis, zu dem wir Christen eingeladen sind.

Da sich der lebendige Gott in seinem Sohn Jesus gezeigt und offenbart hat, muss von Offenbarung die Rede sein, wenn von Gott gesprochen wird. Mit Joseph Ratzinger ist dabei unter Offenbarung nicht nur die Mitteilung von Wahrheiten zu verstehen, sondern vor allem das persönliche Zugehen Gottes auf den Men-

1 Papst Benedikt XVI., Nachsynodales Apostolisches Schreiben „*Verbum Domini*“, in: AAS 102 (2010), 681–787 (= VApS 187), Nr. 2.

schen, sein geschichtliches Handeln, in dem sich seine Wahrheit enthüllt: „Der fleischgewordene Sohn ist die ‚Kommunion‘ zwischen Gott und den Menschen.“² Wenn sich Gott in der Geschichte und darin zuhächst in der Person Jesus Christus offenbart hat, dann ist die Offenbarung das „Sprechen und Handeln Gottes selbst, das allen geschichtlichen Fassungen dieses Sprechens vorausliegt“, und es ist „die eine Quelle, die Schrift und Überlieferung speist“³.

Im biblischen Verständnis ist Gott ein sprechender, sich offenbarenden Gott. Von daher muss die Grundhaltung des glaubenden Menschen darin bestehen, auf diesen sprechenden Gott zu hören. In dieser Grundhaltung scheint jene Eigenheit und Eigenschaft des glaubenden Menschen auf, die ihn letztlich von jedem denkenden Menschen unterscheiden. Denn es zeichnet den denkenden Menschen aus, dass bei ihm das Denken dem Sprechen, der Gedanke dem Wort vorausgeht. Menschen, die sich selbst zunächst reden gehört haben müssen, damit sie überhaupt wissen, was sie denken sollen, pflegen wir mit Recht nicht als besonders intelligent oder weise zu bezeichnen. Beim glaubenden Menschen aber verhält es sich anders. Damit soll ihm keineswegs solides Denken abgesprochen werden – ganz im Gegenteil. Doch beim glaubenden Menschen geht das Sprechen immer dem Denken voraus. Dabei handelt es sich freilich nicht um das Sprechen des glaubenden Menschen, sondern um das Sprechen Gottes, das auf den glaubenden Menschen zukommt und das er zunächst empfangen und annehmen muss. Denn der glaubende Mensch kann das Wort Gottes nicht erfinden; er kann es nur finden oder noch besser: sich von ihm finden lassen. Der glaubende Mensch kann das Wort Gottes nicht erzeugen; er kann es vielmehr nur bezeugen, und zwar mit seiner ganzen Existenz. Der glaubende Mensch kann schließlich das Wort Gottes nicht herstellen, er kann es vielmehr nur darstellen, und zwar in einer möglichst redlichen Art und Weise.

Wird unter der Offenbarung Gottes das Ereignis jener neuen Beziehung verstanden, die Gott in seinem Sohn Jesus zu uns Menschen geschaffen hat, dann gehört dazu von selbst immer auch ein

2 Joseph Ratzinger, *Schauen auf den Durchbohrten. Versuche zu einer spirituellen Christologie*, in: JRGS 6/2, Freiburg i. Br. 2014, 639–777.

3 Joseph Ratzinger, *Bemerkungen zum Schema „De fontibus revelationis“*, in: JRGS 7/1, Freiburg i. Br. 2012, 157–174, hier 158.

menschliches Subjekt, das dieser Offenbarung innewird und ihre Wahrheit erkennt und anerkennt. Denn eine Offenbarung, die nicht angenommen würde, würde auch niemandem offenbar werden können. Dort jedoch, wo die Offenbarung Gottes angenommen wird, lebt der christliche Glaube als persönliche Beziehung mit dem lebendigen Gott.

Mit diesen Hinweisen auf den objektiven Primat des Sprechens Gottes und die subjektive Annahme des Sprechens Gottes durch den glaubenden Menschen stehen wir mitten in den aktuellen Herausforderungen, denen die Gottesfrage heute ausgesetzt ist. Die entscheidende Frage kann dabei nur heißen, ob die Wahrheitsvorgaben der Offenbarung Gottes im Blick auf die Lebenswirklichkeiten des heutigen Menschen nachjustiert oder gar korrigiert werden können oder ob umgekehrt die Lebenswirklichkeiten des heutigen Menschen immer wieder an den Vorgaben der Offenbarung Maß nehmen müssen. Mit dieser im Hintergrund von vielen innerkirchlichen Diskussionen stehenden Grundsatzfrage beschäftigt sich der Hauptvortrag von Herrn Kardinal Rainer Maria Woelki, dem Erzbischof von Köln, den ich ganz herzlich begrüße und dem ich für seine Bereitschaft, zu uns zu sprechen, aufrichtig danke.

Nach der Pause werden vier Statements folgen, die einzelne Aspekte der Grundthematik näher beleuchten. An erster Stelle darf die starke Betonung der Tatsache, dass die Offenbarung Gottes nur im Glauben angenommen werden kann, nicht dazu führen, dass der vernünftigen Reflexion nicht der gebührende Stellenwert gegeben würde. Wie Joseph Ratzinger seine Antrittsvorlesung an der Theologischen Fakultät in Bonn im Jahre 1959 dem Thema „Der Gott des Glaubens und der Gott der Philosophen“ gewidmet hat, so ist für ihn die Frage nach dem Verhältnis zwischen Glaube und Vernunft und damit zugleich nach der Verbindung von biblischem Glauben und griechischem Denken eine Grundkonstante seines theologischen Denkens geblieben. Indem nämlich der biblische Glaube Gott als Urquell allen Seins verstehen lehrt, sucht er von selbst die Vermittlung mit der philosophischen Vernunft, um Gott als Logos und Caritas, als schöpferische Vernunft und Liebe denkerisch verantworten zu können. Zur Präsentation dieser Thematik begrüße ich herzlich Herrn Professor Stephan Herzberg aus St. Georgen in Frankfurt, der selbst Mitglied des Neuen Schülerkreises ist. Da er leider verhindert ist, wird Herr Professor Christoph Ohly seinen Vortrag vorlesen.

Es ist mir eine besondere Ehre, Herrn Kardinal Luis Francisco Ladaria Ferrer, den Präfekten der Kongregation für die Glaubenslehre, herzlich begrüßen zu dürfen. Als bedeutender Systematiker, der sich vor allem für die Durchdringung des christlichen Fundamentalgeheimnisses des dreieinen Gottes verdient gemacht hat, konzentriert er seine Reflexionen darauf, wie die Offenbarung Gottes in der lebendigen Überlieferung so weitergegeben wird, dass sie in der jeweiligen Zeit ihre das Leben der Menschen erhellende Relevanz bewährt und zugleich ihre undelegierbare Identität behält.

Von Offenbarung kann, wie gesagt, nur dort gesprochen werden, wo ein menschliches Subjekt sie annimmt. Dieses Subjekt kann nur die Kirche sein. Das eigentliche Urbild der Kirche, gleichsam „Kirche im Ursprung“, ist Maria, und zwar vor allem durch ihr Jawort, durch ihr „Mir geschehe nach deinem Wort“. Maria ist die menschlich-geschöpfliche Antwort auf das göttliche Wort, das sie ungetrübt, gleichsam in „unbefleckter Empfängnis“ widerspiegelt. Der Glaube findet deshalb in Maria die prototypische Darstellung des von Gott in seiner Offenbarung zur Antwort gerufenen Menschen. Diese marianische Dimension der Kirche als Empfängerin der Offenbarung Gottes thematisiert Herr Pfarrer Rainer Hangler, der über die Mariologie von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. seine theologische Dissertation geschrieben hat⁴ und Mitglied des Vorstandes des Neuen Schülerkreises ist. Auch ihm sei herzlich für sein Mitwirken gedankt.

Nicht fehlen darf ein authentisches Zeugnis über die Bedeutung des Wortes Gottes im persönlichen Leben von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI., der sich während seines ganzen Lebens mit dem Wort Gottes in der Heiligen Schrift beschäftigt und stets darum besorgt ist, dass es nicht allein als ein Wort der Vergangenheit, sondern als ein Wort betrachtet wird, das von der Vergangenheit auf uns zukommt und in der Gegenwart lebt und wirkt. Dabei versteht es sich für Joseph Ratzinger von selbst, dass das Wort Gottes in erster Linie nicht Schrift, sondern eine personale Wirklichkeit ist, dass Jesus Christus selbst das lebendige Wort Gottes ist. Für den Einblick in die persönliche theologisch-spirituelle Biographie

4 Rainer Hangler, *Juble, Tochter Zion. Zur Mariologie von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI.* (RaSt 9), Regensburg 2016.

von Joseph Ratzinger/Benedikt XVI. sage ich Herrn Dr. Josef Zöhner ganz herzlichen Dank. Er gehört zum Schülerkreis und ist sein jetziger Leiter.

Ich hoffe, dass mit diesen Beiträgen das Panorama der Gottesfrage in den gegenwärtigen Auseinandersetzungen umrissen werden kann. Die theologische Beschäftigung mit der Gottesfrage kann aber letztlich kein anderes Ziel haben als dies, selbst immer tiefer mit der lebendigen Wirklichkeit Gottes vertraut zu werden und immer glaubwürdiger das erzchristliche Bekenntnis zu sprechen, wie es Thomas als Erster ausgesprochen hat: „Mein Herr und mein Gott“. In diesem Sinn wünsche ich uns allen ein bereicherndes und fruchtbares Symposium.

Bevor ich nun die Moderation Herrn Professor Achim Buckenmaier übergebe, der ebenfalls Mitglied des Neuen Schülerkreises ist, darf ich Ihnen die besten Grüße von Papst Benedikt XVI. em. überbringen. Ich konnte ihn kürzlich besuchen und ihn über das heutige Symposium informieren. Er freut sich sehr darüber, dass auch in diesem Jahr ein öffentliches Symposium stattfinden kann und dass es der Gottesfrage gewidmet ist, die ihm so sehr am Herzen liegt. Wir danken ihm herzlich für sein Wohlwollen und wünschen ihm alles Gute und Gottes Segen.